

„Wir nehmen alles Denken gefangen für den Gehorsam gegen Christus“

Von Walter Kern SJ, Pullach bei München

„Ja, wer sollte es glauben, selbst den Griechen, diesen herrlichen Halunken, die immer die Weisheit mehr suchten als ihren Schöpfer und alles nach Menschenmaß zu messen pflegten, gingen die Augen auf . . .“ In der Beschreibung einer byzantinischen Ikone, die im großen heilsgeschichtlichen Kontext die Auferstehung Christi darstellt, schilderte F. van der Meer¹, nicht ohne Tiefsinn fabulierend, den Hades-Abstieg des Auferstandenen. Und dabei denn auch seine erlösende Begegnung mit etlichen griechischen Philosophen. „Welch unermessliche Freude brachte der Herr diesen weisen und unwissenden Hellenen! Diesen in der Finsternis verdüsterten, einst so würdigen Männern des Portikus, diesen Träumern der Akademie, diesen besonnenen Lebenskünstlern des Hortus, all diesen tapferen und verzweifelten Wortführern kühner und nutzloser Theorien! Wie offensichtlich freute es Ihn, einen Augenblick auch bei den Klügsten der Unerlösten zu verweilen!“ Man sieht: die Schulen des Stoikers Zenon, des Platon und des Epikur werden mit den Wirkstätten ihres Ursprungs beschworen. Auch Epikur: und das ist großzügig. Aber Aristoteles fehlt. Bedauerlich, daß dem Denker sondergleichen sogar bei einem so feierlichen Anlaß Unrecht geschieht. (Hat der Verfasser — Verfasser auch eines sehr wertvollen Werkes über Augustinus — so schlechte Erfahrung gemacht mit einer unmodernen Scholastik?) Die Parade der namentlich zitierten Großen bleibt ein wenig spärlich: der Sänger Homer erscheint — Pythagoras — Orpheus — dann Sokrates, „der, o Wunder, schwieg“ — Platon, „aufrecht“, aber „ob er schließlich den Herrn erkannte, ich glaube es nicht“. So weit so gut. Und dennoch möchte ich meinen, mit Verlaub: die menschengewordene und gekreuzigt-auferstandene ewige Weisheit habe ihr heimholend-befreiendes Wort zu den Weisheitsfreunden der Antike mit Gedanken voll tieferer Anerkennung gesprochen und mit einem Gestus des Dankes, meilenweit fern von jeglicher halbwegs hämischen Minderung . . . Die Ironie Jesu Christi ist, weil göttlich, die menschlichste. Man braucht ihr nicht in einzelnen Sätzen des Evangeliums, mehr oder weniger erfolgreich, nachzuspüren. Sie wird nicht so sehr gesagt, sie wird viel mehr getan. Im ganzen. Damals und auch jetzt und ewig. Sie trifft — in Güte und Menschenfreundlichkeit. Sie kennt nur einen Weg: den Weg in die Höhe, in die Fülle, in die Freiheit.

„Er hat die Gefangenschaft gefangen weggeführt (ἡχμαλώτευσεν αἰχμαλωσίαν), als er aufstieg zur Höhe.“ Paulus sagt das von dem zu seiner endgültigen

¹ Ostermorgen. Zum Altarflügelbild des Rogier van der Weyden und zur Festikone der Anástasis. Köln 1961. 34 f.

Herrschaft verherrlichten Christus (Eph 4, 8), indem er einen Hymnus auf Jahve, den siegreichen göttlichen Beute-Nehmer, auf den Messias überträgt:

„Du bist zur Höhe aufgefahren, hast Gefangenschaft gefangengeführt, hast Gaben angenommen unter den Menschen;

ja auch die Widerstrebenden müssen wohnen bei Gott dem Herrn“

(Ps 67, 19).

„Befreiung zu künden den Gefangenen“²: das hat Jesus selbst bei seinem ersten Auftreten in Nazareth zum Programmpunkt seines messianischen Auftrags erklärt (Lk 4, 18). Es gilt zunächst in wörtlicher Bedeutung für die Linderung und Wandlung des Schicksals der von einem grausamen Kriegsfeind verschleppten Gefangenen. Aber dahinter enthüllt der übertragene Sinn die universale Tragweite und den radikalen Tiefgang dieser Sendung: Freiheit zu erwirken durch die Gefangensetzung der Gefangenschaft selber. Christus vollzieht an der Unfreiheit ihr eigenes dialektisches Gesetz: die Gefangennahme der Gefangenschaft gibt die Freiheit frei, Bindung der Gebundenheit ist gleich Lösung. Es ist ein Gesetz ähnlich dem Gesetz des Todes, der das Vergängliche vergehen macht in Unvergänglichkeit hinein. Seine Erfüllung fand all das, als Christus sich in den Tod gab. „Vom Tod getötet, tötete er den Tod“ (Augustinus³). „Sein Tod bringt allen das Leben“ (Ambrosius⁴). Der tote Menschenleib Jesu wird in den Schoß der Erde gesenkt, von des Totenreichs Fesseln umschlungen. Der lebendige Gottesgeist des Christus sprengt mit seiner belebenden Macht die Pforten des Hades, die Fesseln der harrenden Geister der Vorzeit. Sein ‚descensus ad inferos‘ wird zum ‚ascensus‘, zum himmlischen Aufstieg des ‚Christus totus: caput et membra‘ (Augustinus). Der Befreier führt die Befreiten mit sich und alles, was ihnen zugehört, zumal ihr kostbarstes Eigentum, ihre Geistigkeit in Erkenntnis und Liebe. Die apokryphen Oden Salomons (10, 3 f.) sagen: „Christus nimmt die Seelen und die Welt gefangen.“ Christus hat die Gefangenschaft gefangen weggeführt, und was gefangen lag, also befreit, zur Freiheit mitgenommen.

Dasselbe Stammwort, das, an sich selbst vollzogen, die Dialektik der Epheser-Stelle bewegt, steht einfach-schlicht im Titelttext dieser Seiten, der dem 2. Korintherbrief (10, 5) des Paulus entnommen ist: „Wir nehmen alles Denken gefangen (αἰχμαλωτίζοντες) für den Gehorsam gegen Christus.“ Der nächste Wortsinn besagt — und auch das gehört schon zu den unerhörten Dingen —, alles Denken sei für Christus in Beschlag zu nehmen, ungefragt in Dienst zu stellen, unter seinen Gehorsam zu beugen. *Alles* Denken. Aber dennoch scheint das nur erst der Außenaspekt eines komplexeren, eines in der eben berührten Weise dialektischen inneren Vorgangs zu sein, nach dessen tieferem Sinn Christus die Gebundenheit und Unfreiheit des Denkens gefangennimmt und abtut und dadurch alles Denken in dessen reine und volle Freiheit, welche die Freiheit Christi ist, freigibt. Cui servire regnare est! Dem zu dienen herrschen heißt! Wie könnte es auch anders sein! Was Gott angenommen hat in die

² Im Spruch des Isaias (61, 1), den Jesus hier aufnimmt, folgt: „und den Gebundenen Entfesselung“.

³ In Ioannem 12, 10.

⁴ De excessu Satanae 2, 46.

personale Einung seiner Menschwerdung, das hat er erlöst. Gott hat sich das Denken des Menschen zugeignet. Gewiß: das Denken des konkreten einzelnen Menschen Jesus von Nazareth, das vordergründig begrenzt war, das von Grund aus aber, wie es die Natur des Geistes ist, eine uneingegrenzte, allumfassende Reichweite besitzt, so daß ihm nichts, was für Menschen denkbar ist, fremd sein kann. Das Denken Jesu Christi, *des Menschen*, ist eingegründet in die Unendlichkeit des Gottes-Logos, so daß „in ihm alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen sind“ (Kol 2, 3). Deshalb ist er der einige Grund und die schließliche ewige Fülle aller Menschheitsgedanken. Die wahre Wahrheit alles Denkbare-Gedachten ist in Jesus Christus unverloren ewig aufgehoben zu ihrer freien Ganzheit. Sein Geist ist ihr Ort. Ihre Heimat. Er ist — „*die Wahrheit*“ (Joh 14, 6). „Der Herr ist der Geist, und wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2 Kor 3, 17).

So will denn Paulus alles Denken gefangennehmen in den erlösend-vollendenden, freimachenden Christusgehorsam. In der kleinen Epistel an den Herrn Philemon (V. 6) schreibt er, dessen „Anteilhabe am Glauben möge wirksam werden in der Erkenntnis alles Guten in uns auf Christus hin“. „Prüfet alles; was gut ist, behaltet!“ (1 Th 5, 21). Im strömenden Reichtum der hymnischen (*und exaktesten*) Theologie des ganzen 8. Kapitels des Römerbriefes bekundet sich der Christus-Optimismus des Apostels der Griechen und sonstigen ‚Heiden‘. „Ihr habt doch nicht den Geist von Sklaven erhalten, daß ihr euch wieder fürchten müßtet . . .“ (V. 15). Allerdings: „Die Schöpfung ward der Vergänglichkeit unterworfen“, auch und zumal das irdische Unwesen des geschaffenen Geistes, „aber auf Hoffnung hin, auch sie, die Schöpfung, werde einst von der verderbten Sklaverei erlöst werden in die Freiheit, das herrliche Gut der Kinder Gottes“ (V. 20 f.). „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht“ (V. 28). „Wenn Gott für uns ist, wer könnte gegen uns sein! Der seinen eigenen Sohn nicht schonte, sondern ihn für uns alle dahingab — wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken!“ (V. 32) . . .

Gewiß gibt es auch die andere Seite im Neuen Testament und im Corpus Paulinum: die Abwehr allzu hautnah lockender und drohender verkehrter Geistigkeit. Es gibt „Klügeleien und jederart Dünkel, der sich gegen die Erkenntnis Gottes erhebt“ (2 Kor 10, 5); eine Philosophie, die „leerer Trug“ ist, der von Christus entfremdet (Kol 2, 8); eine Weisheit der Hyperweisen und eine Klugheit der Hyperklugen, die zunichte wird durch die ‚Torheit‘ Gottes, welche die in Jesus Christus inkarnierte Gottesweisheit ist (1 Kor 1, 17—31) . . . Der Christ kann nicht bestehen ohne Unterscheidung. Aber was Gott zunichte macht und wovor der Mensch sich hüten soll, das ist die Einseitigkeit, die Übertreibung, die sachwidrig und haltlos sind: ihr Abtun bringt die wahre Ganzheit, die ganze Wahrheit zur Geltung.

Der Auftrag der Unterscheidung dauert mit der Dauer der Welt. Er ist nicht das Leichteste an der „leichten Last“ Christi (Mt 11, 30). Er steht in der Gefahr des harten, blinden Nein, jetzt wie einst: „Was hat Jerusalem mit Athen, was die Kirche mit der Akademie, was der Christ mit dem Häretiker

gemein? ... Man verschone uns mit einem stoischen, platonischen, dialektischen Christentum! Post Christum Jesum hört alles Forschen auf, nach dem Evangelium alles Untersuchen ...⁵. Solches Sich-versteifen gegen alles Andere ist — sektiererisch. Im vermeintlichen Vollbesitz der Wahrheit, begnügt man sich tatsächlich mit einem herausgeschnittenen Wahrheitsteil, der verurteilt ist, zu verkümmern oder auszuwuchern. Wer vom Mut zur Wahrheit, der unteilbar ganzen und unvermischt reinen Wahrheit, läßt, degradiert sich selber zum Ideologen oder Häretiker. Bestenfalls zum Museumsbeamten.

Der heilige Justinus trägt den zweifachen Ehrennamen „Philosoph und Martyrer“. Er meint, daß die Philosophen vor Christus, die Wahres dachten und lebten, teil hatten an dem Logos, der in seiner Ganzheit in Christus erscheint. Sie besaßen Keime oder Samen des Logos, der in Christus zur reifen Frucht wächst: λόγοι σπερματικοί (nach einem stoischen Ausdruck), logoi vom LOGOS. Was immer sie sowie Dichter, Gesetzgeber, Geschichtsschreiber und alle Menschen sonst erkannten: das „haben sie gemäß ihrem Logos-Teil mühselig erarbeitet“⁶. Sie sind deshalb Christen vor Christus zu nennen⁷. Und deshalb „ist alles, was Richtiges gesagt worden ist, von wem es auch sei, uns Christen zu eigen“⁸. Klemens von Alexandrien hat eine um ein wenig strengere Sicht in dieses mythische Bild gefaßt: Pentheus ist von den Bacchantinnen in Stücke gerissen worden, weil jede ihn ganz haben wollte. Das ist das Schicksal der Wahrheit vor Christus, ihr angetan von den Philosophen und ihren verschiedenen Schulen: nur einen Teil besitzend, rühmt jede sich der ganzen Wahrheit. Diese erschien im Logos Jesu Christi, und nur in ihm lassen sich die zerstückelten Glieder der Wahrheit wieder zur Ganzheit einen⁹. Aber auch die Wahrheit-in-Teilen ist für Klemens christliche Pädagogik: „Die Philosophie erzog die Griechen auf Christus hin, wie das Gesetz die Juden. Sie ist also eine Vorbereitung, eine Wegbahnung für den, welcher durch Christus die Vollendung erhält“¹⁰.

Die Worte vom Logos-Keim und den Gliedern der Wahrheit sind gesagt von den Denkern *vor* Christus. Gewiß ist es um die Christlichkeit des, vordergründig gesehen, außerchristlichen Denkens im Zeitalter *post* Christum natum schwieriger bestellt — nicht ohne Schuld eines Christentums, das es nicht zur rechten Stunde versteht, auch dieses ‚vagabundierende‘ Suchen und Forschen hineinzuführen in die befreiende Gefangenschaft Christi. So wie es Thomas von Aquin — im 13. Jahrhundert nach Christus — tat gegenüber der Wahrheit des Aristoteles, der für ihn „der Philosoph“ einfachhin war, als das Studium seiner metaphysischen Werke noch eine Zeitlang behördlichen Verboten unterlag¹¹. Aber ist seither nicht allzuoft hingewartet worden, faul oder

⁵ Tertullian, De praescriptione haereticorum 7.

⁶ 2. Apologie 10.

⁷ 1. Apologie 46.

⁸ 2. Apologie 13.

⁹ Stromata 1, 13; vgl. 6, 7.

¹⁰ Stromata 1, 5. Vgl. E. Gilson — Ph. Böhner, *Die Geschichte der christlichen Philosophie*, Paderborn 1952, 21—50.

¹¹ Sehr informativ hierzu: J. Pieper, *Hinführung zu Thomas von Aquin*. München 1958. bes. 60 ff.; ders., „Scholastik“. *Gestalten und Probleme der mittelalterlichen Philosophie*. München 1960. 173—184.

feig, bis die Keime der Wahrheit im fremden Garten keimten und blühten oder bis sie verdorrt, ihre zerstückelten Glieder verwest waren? Ach, nun wäre erst das Wichtigste zu sagen — nein, es wäre eben zu tun. Eine katholische, auf das Ganze gehende Aufgabe.

Wozu ist man nicht alles versucht . . . dazu etwa, nach einer Kurzformel zu fragen, in der sich der Sinn-Ziel-Grund des Christentums dem eigenen oder fremden ‚heidnischen‘ Herzen faßlich zusprechen ließe. Könnte man nun nicht sagen: es wolle nichts anderes, als den Menschen zum Einverständnis mit sich bringen? Den Menschen, mit seiner ganzen Denkgeschichte, seinen Weltbildern, Daseinsentwürfen, Existenzdeutungen. All das zurückführend in des Menschen eigenste Tiefe an Geist und Sein, nach ihren wirklichen Dimensionen. Und würde das für den christlich Glaubenden nicht bedeuten und in Wahrheit so sein: daß der Mensch in dem Maße, in dem er durchdringt in seine Wirklichkeit in dieser Welt, sich gefangen-befreit findet in *dem Menschen*, der Jesus Christus heißt, Gott hochgelobt in Ewigkeit!
